

Die Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des

Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem Etwas“, „Blätter für Lippische Heimatkunde“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Poststraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Verteilungen in allen Orten des Landes.

Bezugspreise: für 1/2 Jahr M. 2.40, für 2 Monate M. 1.60, für 1 Monat M. 0.80. Postbefreiung für 1/2 Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden mit 20 Pfennig die kleinste Zeile pro Tag berechnet. Reklamazeile M. 1.00. Komplette Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet. Kriegszuschlag 10%.

Nr. 257

(Postfachkonto Hannover 7048.)

Detmold, Mittwoch, den 1. November 1916

(Postfachkonto Hannover 7048.)

149. Jahrgang

Wilson oder Hughes?

Wohl noch niemals waren die Verhältnisse bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl so unklar als diesmal, wo die große Frage weniger „Demokraten oder Republikaner?“ als vielmehr „Wilson oder Hughes?“ lautet. Denn der Wahlkampf dreht sich im Grunde der unbegrenzten Möglichkeiten diesmal nicht weniger als sonst um die Parteiprogramme, welche jenseits des großen Teiches ohnehin mehr und mehr zu Attractionen herabfallen, als vielmehr um Personenfragen und um die Stellung dieser Personen zum Weltkrieg, der für die Nationen in erster Reihe ein Geldkrieg, ein Wirtschaftskrieg ist. Am 7. November wird die Entscheidung fallen, denn wenn an diesem Tage auch nur die Elektroten gewählt werden, so bedeutet doch die nachher durch die Wahlmänner erfolgende Wahl des Präsidenten nur eine Formalität, da die Elektroten in der Praxis eine gebundene Majorität haben. Von den 531 Stimmen des Electoral-Collegiums muß der Kandidat, der am 7. November durchs Ziel gehen will, 266 erhalten. Wird Wilson oder Hughes der glückliche sein? Bei der letzten Wahl im Jahre 1912 wurde Wilson in der Hauptstadt gewählt, weil sich von der republikanischen Partei die progressive Gruppe abgespalten hatte, denn Wilson hatte an sich eine Minderheit der Wahlstimmen, 6292 670 gegen 7 611 050 der beiden anderen Kandidaten. Diesmal hat Roosevelt zwar zum Schluß auf seine Kandidatur, nachdem sein Durchfall offenbar geworden war, verzichtet, aber durch seine anfängliche Wahlkandidatur hat er doch wieder eine Verwirrung in die Reihen der Republikaner getragen, während die demokratische Partei einig ist, daß sie, selbst die deutschen Wähler, die bisher ganz überwiegend mit den Republikanern und auch diesmal wohl lebhaft für Hughes eintreten, scheinbar jetzt angesichts seiner zweideutigen Stellungnahme zu den durch den Weltkrieg entstandenen Fragen und vor allem auf Grund der unversöhnlichen Haltung seines Schützlings Roosevelt gegen Deutschland und die Deutsch-Amerikaner zum nicht geringen Teil von den Republikanern abfallen. So kommt es denn, daß die Beten (die bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl eine große Rolle spielen), während sie erst auf 2 : 1 für Hughes abgeschlossen wurden, jetzt bereits gleich stehen.

Es wäre ein rein akademisches Vergnügen, sich mit den Programmen der beiden konkurrierenden Parteien zu beschäftigen, denn Programme sind bei den amerikanischen Wahlen im wesentlichen ein Auswandschiff. Ihre Berücksichtigung erfolgt nur in verhältnismäßig geringem Maße, und meist nicht einmal angestrebt, wie z. B. der Hauptpunkt des demokratischen Programms: Kampf gegen die Trusts, den auch Wilson nicht zu verwerfen wagte. Die Republikaner sind die Partei der Schutzzölle, aber auch unter dem demokratischen Regime ist der von den Republikanern gemachte hohe Zolltarif nur wenig erniedrigt worden. Die Republikaner sind die Partei des Imperialismus, das heißt einer affektiven, auswärtigen Politik, aber auch der Demokraten und Wilson hat sich einmütig auf diese Bahn drängen lassen, wenn auch mit erheblichem Mißvergnügen, verglichen vor allem Mexico.

Im übrigen kann gar nicht entschieden genug betont werden, daß die Frage „Demokraten oder Republikaner“

Wilson oder Hughes?“ eine rein amerikanische ist, der wir allen Anlaß haben, kühl bis ans Herz hinan gegenüberzustellen.

Es ist richtig, daß der Präsident Wilson uns gegenüber eine ausgeprägte Unfreundlichkeit, und sogar Feindseligkeit, an den Tag gelegt und daß er den Deutsch-Amerikanern gegenüber mangelnde Unerschämtheit begangen hat. Es ist auch vielleicht nicht ganz unmöglich, obwohl wenig wahrscheinlich, daß die Parteilichkeit, die Wilson in seinem recht differenzierten Verhalten in Deutschland und England zeigt, auf irgend welchen geheimen Verpflichtungen beruht, die der Präsident eingegangen ist, wenn auch die durch und durch englische Gesinnung Wilsons und seiner Ratgeber wohl als Erklärung für sein Verhalten, das so weit von der echten Neutralität entfernt ist, ausreicht. Aber wir haben keinerlei Sicherheit, daß Hughes den Begriff der Neutralität gewissermaßen auslegen würde. Ja, der Einfluß, den der Präfekt und Draufgänger Roosevelt auf ihn ausübt, könnte leicht dazu führen, daß Hughes den Versuch machen würde, Wilson in bezug auf die verhängnisvolle amerikanische Munitionsentlastung noch zu übertrumpfen.

Ob Wilson oder Hughes, wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß jeder Präsident Panee-Politik mit einem starken Schuß Begünstigung Englands, von dem man kurzfristiger Weise einen Nutzen gegen Japan erhofft, treiben wird. Wie stark jener Schuß sein wird, das hängt nicht so sehr von der Person des Präsidenten, als vielmehr einmal von den Munitionsentlastungsmöglichkeiten und zweitens auch von der Gestaltung der Kriegslage ab, denn die praktischen Panee haben doch im Grunde „Symptome“ für den vermeintlichen Sieger. Aus allen diesen Gründen können wir uns zu der Frage „Wilson oder Hughes?“ mit den Worten aus Schillers Mitter Tagelagerung stellen: „Nur ich kann ich euch erscheinen, ruhig gehen fehn“.

Deutscher Reichstag.

70. Sitzung vom 30. Oktober.

Am Bundesratspräsidenten Dr. Helfferich. Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3,17 Uhr.

Der Vizepräsident erhält die Genehmigung, dem Präsidenten Dr. Kaempf aus Anlaß des Todes seiner Gemahlin das Beileid des Hauses auszusprechen und einen Kranz am Sarg niederzulegen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellt

Abg. Dr. Dittmann (S. L. O.) fest: Die Behauptung des Staatssekretärs Dr. Helfferich, ich hätte den Fall der beiden in Schubhaft genommenen jungen Mädchen nicht so vollständig vorgetragen, daß die Herbeiführung der Mordthat möglich war, trifft nicht zu. Ich habe den konkreten Fall mit Nennung der Namen vorgetragen. Ich wurde auch nicht aufgefordert, die einzelnen Fälle im Ausnahmefall vorzubringen. Staatssekretär Dr. Helfferich: Weber ich noch Ministerialdirektor Dr. Remold haben die Namen gehört. Es wäre besser gewesen, wenn das Material mit Ausnahme des vorgetragenen worden wäre. — Abg. Dittmann ruft: Sie hätten zu mir kommen sollen.

Auf neue offenbare sich die geheimnisvolle Kunst des Gedankenlesens zwischen Beiliebten, da Sylvia nun, angeblich auf den jenen überlangten Fluß hinaus, folgte:

„Nebenbei braucht durch die Dazwischenkunft der Missetäter an unsere Dispositionen ja nicht das geringste geändert zu werden. Der Wagen bietet Raum genug für uns alle. Es muß dann eben nur immer einer von uns den Platz neben dem Fahrer einnehmen. Und die beiden Damen werden gewiß einverstanden sein, daß wir damit abwechseln.“

„Doch ich will erlauben zu fragen, was Missetäter ist?“ fragte er in einem Ton, der ihr sofort alle seine Besorgnisse offenbaren mußte. Soweit es sich um Sylvia und um seine Liebe zu ihr handelte, war er ja ebensoviele ein Meister in der Vertiefung seiner Kunst, als sie selber sich auf ihre schlauesten Fähigkeiten einlassen durfte.

„Eine alte Freundin von uns“, erklärte sie eilig. „Ich hatte vor meines Vaters Partner, bis er vor einigen Jahren starb. Sie ist eine reizende Frau und eine richtige Bürgerin der ganzen Welt. Meist lebt sie in Paris; aber ich habe geglaubt, daß sie diesen Sommer in Trowitz zubringen würde. Ich wundere mich —“

Sie sagte nicht, worüber sie sich wunderte; aber sie studierte ihres Vaters Brief zum dritten Male, obwohl sie die wenigen Zeilen doch eigentlich schon hätte auswendig wissen müssen. Nach einer geraden Weile erst sagte sie:

„Mein Papa mag nicht die kleinste Andeutung, die wie eine Erklärung ausfallen könnte. Und das ist bei ihm sonst in der Regel ein etwas beunruhigendes Zeichen. Er ist nämlich manchmal sehr diplomatisch, mein lieber Papa. Nun, ich muß ihm jedenfalls sofort telegraphieren.“

„Das wird nicht möglich sein; denn das Postamt ist jetzt geschlossen. Aber Sie können vielleicht eine telefonische Verbindung mit Herrn Vater erhalten.“

Sylvia erklärte, daß sie es versuchen wollte, und ging in das Haus. Hohnen kündete sich eine Zigarette an und schritt nachdenklich vor der Veranda auf und nieder. Er wußte ja jetzt, was Missetäter war, aber seine gesunkenen Hoffnungen waren dadurch nicht wesentlich gehoben worden. Missetäter wußte sich in seinem Kopfe, aber noch war er sich über seinen von ihnen klar genug, daß aus dem ungewissen Plan ein bestimmter Entschluß hätte werden können.

Nach Verlauf von etwa zwanzig Minuten, die dem Wartenden rechtlich lang geworben, kam Sylvia zurück. „Es tut mir sehr leid, Herr Vater“, sagte sie. „Aber aus dem Spiegelschrank, den Sie mir in Ihrem Briefe vorgeschrieben haben, kann nun doch nichts werden. Die Jäger haben morgen ein sehr lange Fahrt vor uns, denn wir dürfen Stuttgart nicht zu spät erreichen, weil Missetäter dann jede Begegnung von Frankfurt herüberkommt, und weil

1. Punkt der Tagesordnung ist der Ausschlußbericht, betr. die polnische Zensur.

verbunden mit dem Bericht über das Belagerungszustandgesetz, 1. Lesung des vom Zentrum beantragten Gesetzesentwurfes über den Kriegszustand und ein Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung des Belagerungszustandes und Wiederherstellung der Freiheit der Presse.“

Abg. Dr. Stresemann (N.) als Berichterstatter empfiehlt Uebernahme der Anträge an den gleichen Ausschuss, der sich mit dem Schutzhaftgesetz beschäftigt wird.

Abg. Gröber (Ztr.): Wir wollen in erster Linie das geltende Kriegsrecht in dem Umfang zur Anwendung gebracht wissen, wie es der Verfassung entspricht. Die jetzige Anwendung geht über die Absichten der Verfassung hinaus. Die Freiheit der Presse darf nur soweit beschränkt werden, wie es die Kriegsführung verlangt. In diesem Sinne haben sich der Generalsekretär und der Reichskanzler ausgesprochen, indem sie die vortrefflichen Leistungen der Presse anerkannten, aber Privatangelegenheiten dürfen nicht mitpressen, wenn sie die Einheit des deutschen Reiches gefährden, nur dann hätte die Zensur den Burgfrieden zu wahren. In nichtmilitärischen Dingen kann der Militärbefehlshaber unmöglich das richtige Urteil in Presseangelegenheiten fällen. Zu begründen ist, daß die Offiziere, die vor dem Kriege wegen Duellverweigerung aus dem Heeresverband entlassen wurden, wieder eingekleidet sind. Diese Herren beweisen gegen den Feind, daß sie keine Angst um ihr Leben haben. Dieser kaiserliche Gnadenakt dürfte nicht veröffentlicht werden, damit nicht der Unfuh eines Stellungswechsels der Regierung in der Duellfrage erwidert wurde. Es muß hiezu aus dem Vertrauen zur Politik des Reichskanzlers besteht sein, wenn es erst durch die Presse gehoben werden muß. Selbst in Arbeiter- und Hausmädchenkreisen mischt sich die Zensur, den nicht approbierten Helfern und Impugnieren wird die Herausgabe ihrer Fachorgane erschwert. Die Pressefreiheit muß sofort in ihre Schranken zurückgewiesen werden, zumal der Reichskanzler den Abwurf der Zensur verprochen hat. Auch der Reichsverband der Presse klagt über mangelnde Einseitigkeit in der Handhabung der Zensur; selbst die Wolffschen Depeschen werden einzelnen Zeitungen von der Zensur gestrichen. Es ist nicht nur Vergewaltigung auszumachen, sondern auch künftigen Unrecht muß vorgebeugt werden. (Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. Paasche bittet die folgenden Redner, sich möglichst kurz zu fassen, um die Durchführung der Beschlüsse des Ausschusses zu ermöglichen.

Abg. Jaedl-Mannheim (So.): Bei der Pressezensur greift die raube Hand des Soldaten in die bürgerliche Rechtsordnung ein. Gewiss in guter Absicht, aber mit dem Erfolg, daß die Freiheit des Einzelnen einfach niedergedrückt wird. Es entstehen Rücksichtslosigkeiten und Rechtslosigkeit. Das Volk nimmt gerne alle Opfer auf sich. Der Krieg darf nicht ohne Grund verlängert (diese Stelle scheint ungenau zu sein. Schriftl.). Die Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse nicht gekannt werden. Für eine etwaige Erschütterung dieser Lebensgrundlage würde die Verantwortung der militärischen Stellen ausfallen. Hausdurchsuchungen bei Abgeordneten sind völlig rechtsverstoßig; beim Abgeordneten Antritt mußte der Beamte nicht, was er

suchen sollte. Kein verständiger Journalist hat etwas gegen die militärische Zensur einzuwenden. Von den Zivilinteressen der Presse haben die militärischen Behörden keine Ahnung. In der Presse muß die Erregung ins Ungehemmte. Das Verbot des „B. Z.“ war unbegründet. Einem Mann wie Theodor Wolff dürfte die Feder nicht verboten werden. Im Interesse der Allgemeinheit müssen die Verhältnisse gründlich geändert werden.

Abg. Müller-Meinungen (Bpt.): Der Reichstag hat nicht rechtzeitig den Beschlüssen zugestimmt, die Hauptsache trifft aber die Regierung. Bei der Ver Zensur hätte die Zuständigkeit der Zivil- und Militärbehörden geordnet werden können; alle Debatten haben den gegenwärtigen Zustand nicht gebessert. Wir erkennen die Schwierigkeiten nicht, aber der Zentrumsantrag muß schleunigst angenommen werden. Das preussische Beispiel dürfte vernünftig aus auf die Verhältnisse in Bayern. Das Kriegspresserecht verleiht die Autorität der Abgeordneten muß gewahrt werden. Die Art und Weise, wie der Reichstagsbericht von der Zensur behandelt ist, widerspricht allem Recht. Es ist ein böses Zeichen für die Neuorientierung, daß man gerade an diesem schlechtesten Gesetz aus der reaktionären Zeit (dem Belagerungszustandsgesetz) so unbedingt festhält. Das Vereins- und Versammlungsrecht ist zu einem Nebenpapier herabgedrückt worden. Dessen Stand muß ein Ende gemacht werden. Die ausführenden Instanzen sind zu beauftragen, reaktivierte Offiziere, die nie etwas mit der Presse zu tun gehabt haben, schäffern die erfahrendsten Journalisten, die Folge ist unfreiwillige Komik. Die Richtlinien des Reichskanzlers haben nichts genutzt. Staatssekretär Dr. Helfferich ist immer noch Optimist in der Beurteilung seiner Sache, denn er hat gar keine. Das Oberkommando unterhandelt mit dem Verbot jeder Kritik der Kriegsgesellschaft als Vorbedingung von Wirtschaftsförderung. Das Verbot des „B. Z.“ verstoß gegen jedes Gesetz. Alldemselben Blätter bringen die unglücklichen Heftigkeit. So kann es nicht weiter gehen. Geben Sie dem Volke das Vertrauen, das es mit Strömen kostbaren Blutes erkaufte, geben Sie ihm Freiheit und vernünftige Rechte, dann verdienen Sie sich das Vertrauen des Volkes. (Beifall links und im Zentrum.)

Abg. Büttner (Nat.): Wir sind für völlige Aufhebung des Belagerungszustandes, aber für Neuordnung der Zustände. Die Erörterung der Kriegsgesetze muß freigegeben werden. Die jetzige Handhabung der Zensur ist eines aufstrebenden Volkes nicht würdig.

Departementsdirektor Oberst Hoffmann: Abg. Dr. Müller-Meinungen sagte, er bewundere den Mut des stellvertretenden Generals des 2. Armeekorps und wünsche, er möge ihn im Schützengraben erreichen. Ich weise dies entschieden zurück und hoffe, Herr Dr. Müller-Meinungen werde seine Worte zurücknehmen.

Vizepräsident Dr. Paasche: Ich werde, falls sich aus dem Stenogramm die Notwendigkeit ergibt, Kolloquium einleiten lassen.

Abg. Dr. Nöbbe (Konf.): Die Erörterung negativer Ziele bleibt unbeantwortet. Es scheint fast, als ob der Reichskanzler ohne Widerspruch der Stellungnahme Scheidemanns gegen die Innenministerien der Wirt-

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(35. Fortsetzung.)

Hohnen war ihr im inneren Herzen dankbar für diese Zurechtweisung. Wohl schätzte er, daß sie nicht mehr, daß eine warmere Empfehlung für den Franzosen in ihrer Seele lag, und in diesem Sinne war er gewiß nicht mehr eifrig auf den Bismarck. Aber daß sie gewissermaßen ein Bedürfnis fühlte, ihn darüber zu beruhigen, machte ihn sehr glücklich. Er sah, daß sie beide bis zu dem Punkte gelangt waren, wo eines in der Seele des anderen zu lesen, eines des anderen Gedanken zu erraten vermag, ohne daß es dazu eines jener Verhandlungsmittel bedürfte, wie Menschen, die sich gleichgültig sind, sie untereinander nötig haben. Fürwahr, die Wahrung ihres Geheimnisses hing nur noch an einem einzigen Faden, den schon im nächsten Augenblick ein Hauch, ein Nichts, irgendein belangloser Zufall zerreißen konnte.

Sylvia hatte den an die Baronin adressierten Brief beilege gelegt und nach einem anderen gegriffen. Schon der Anblick der Briefmarke und des Poststempels schenkte sie in das lebhafteste Erwachen zu versetzen. Hältig, als es sonst ihre Gewohnheit war, rief sie den Ilmhof herab, und dann, nachdem sie gelesen hatte, kam es wie ein Ausbruch der Leidenschaft, wenn nicht des Erstickens, von ihren Lippen:

„Wie sonderbar das ist! Mein Papa schreibt mir aus Frankfurt, wo er gestern nachmittag von Paris eingetroffen ist. Er hatte, wie es scheint, nur gerade noch Zeit genug für diese fünf Zeilen. Aber sie sind allerdings inhaltsvoll genug.“

„Wenn es nicht unbeschreiblich ist, zu fragen —“

„Oh, Sie können es gern wissen. Mein Papa schreibt, daß Missetäter abgereist sei, um sich in Stuttgart für den Rest meiner Tour anzuflehen. Ich soll ihm sofort telegraphieren, ob diese Beabsichtigung in meinen Befehl gelangt ist.“

„Sie las das kurze Bilet wieder und wieder, während eine verächtliche Welle sich langsam über ihre Wangen und über ihren weißen Hals verbreitete. Dem jungen Grafen aber hatte ihre Mitteilung das Herz verzweifelt schwer gemacht. Er ahnte nicht, was diese Missetäter sein mochte, aber er hatte die unumstößliche Gewißheit, daß ihr unermutetes Erscheinen auf der Bildfläche für ihn nichts anderes bedeutete als eine grausame Vertreibung aus seinem Selbstgeheimnis. Frau von Nibberg war für ihn zu einem Hais geworden, mit dem er als mit einem unheimlichen Hindernis nicht mehr hatte zu rechnen brauchen; Missetäter stand aber war eine unbekannte Größe, von der er sich zunächst nicht viel Gutes zu versprechen mochte.“

Auf neue offenbare sich die geheimnisvolle Kunst des Gedankenlesens zwischen Beiliebten, da Sylvia nun, angeblich auf den jenen überlangten Fluß hinaus, folgte:

„Nebenbei braucht durch die Dazwischenkunft der Missetäter an unsere Dispositionen ja nicht das geringste geändert zu werden. Der Wagen bietet Raum genug für uns alle. Es muß dann eben nur immer einer von uns den Platz neben dem Fahrer einnehmen. Und die beiden Damen werden gewiß einverstanden sein, daß wir damit abwechseln.“

„Doch ich will erlauben zu fragen, was Missetäter ist?“ fragte er in einem Ton, der ihr sofort alle seine Besorgnisse offenbaren mußte. Soweit es sich um Sylvia und um seine Liebe zu ihr handelte, war er ja ebensoviele ein Meister in der Vertiefung seiner Kunst, als sie selber sich auf ihre schlauesten Fähigkeiten einlassen durfte.

„Eine alte Freundin von uns“, erklärte sie eilig. „Ich hatte vor meines Vaters Partner, bis er vor einigen Jahren starb. Sie ist eine reizende Frau und eine richtige Bürgerin der ganzen Welt. Meist lebt sie in Paris; aber ich habe geglaubt, daß sie diesen Sommer in Trowitz zubringen würde. Ich wundere mich —“

Sie sagte nicht, worüber sie sich wunderte; aber sie studierte ihres Vaters Brief zum dritten Male, obwohl sie die wenigen Zeilen doch eigentlich schon hätte auswendig wissen müssen. Nach einer geraden Weile erst sagte sie:

„Mein Papa mag nicht die kleinste Andeutung, die wie eine Erklärung ausfallen könnte. Und das ist bei ihm sonst in der Regel ein etwas beunruhigendes Zeichen. Er ist nämlich manchmal sehr diplomatisch, mein lieber Papa. Nun, ich muß ihm jedenfalls sofort telegraphieren.“

„Das wird nicht möglich sein; denn das Postamt ist jetzt geschlossen. Aber Sie können vielleicht eine telefonische Verbindung mit Herrn Vater erhalten.“

Sylvia erklärte, daß sie es versuchen wollte, und ging in das Haus. Hohnen kündete sich eine Zigarette an und schritt nachdenklich vor der Veranda auf und nieder. Er wußte ja jetzt, was Missetäter war, aber seine gesunkenen Hoffnungen waren dadurch nicht wesentlich gehoben worden. Missetäter wußte sich in seinem Kopfe, aber noch war er sich über seinen von ihnen klar genug, daß aus dem ungewissen Plan ein bestimmter Entschluß hätte werden können.

Nach Verlauf von etwa zwanzig Minuten, die dem Wartenden rechtlich lang geworben, kam Sylvia zurück. „Es tut mir sehr leid, Herr Vater“, sagte sie. „Aber aus dem Spiegelschrank, den Sie mir in Ihrem Briefe vorgeschrieben haben, kann nun doch nichts werden. Die Jäger haben morgen ein sehr lange Fahrt vor uns, denn wir dürfen Stuttgart nicht zu spät erreichen, weil Missetäter dann jede Begegnung von Frankfurt herüberkommt, und weil

wir sie deshalb nicht zu lange auf uns warten lassen dürfen. Darum muß ich jetzt vor allem meine rufstündige Korrespondenz erledigen.“

„Sie haben mit Ihrem Herrn Vater gesprochen, Miß Pendleton?“

„Nein, Papa war nicht im Hotel, aber er hatte hinterlassen, was man mir sagen sollte, weil er ja vorausahnte, daß ich mich heute von unterwegs nur telefonisch mit ihm würde verständigen können.“

Sie war wirklich beunruhigt und aufgeregt. Es war kein Zweifel, daß auch sie diesen unvorhergesehenen Zwischenfall als feineswegs bedeutungslos ansah, und daß sie in bezug auf seine Folgen nicht eben die freudigen Erwartungen hegte. Hohnen hätte sicherlich keinen ungeeigneten Moment für irgendwelche Erklärungen wählen können, die ihr eine weitere unangenehme Ueberraschung bedeuten mußten; aber er hatte sich während dieser zwanzig Minuten gefast, daß es um weiteren Verzerrungen vorzugehen, nimmer hohe Zeit sei, die Angelegenheit auf würdige Art zu einem vernünftigen Abschluß zu bringen.

„Es ist mir sehr lieb, Miß Pendleton“, sagte er, „daß ich Ihnen schon vorhin von der kleinen Verdrüsslichkeit gesprochen habe, die mich in Karlsruhe erwartete. Da die unermüdeten Verhandlungen Sie mir hoffentlich nicht allzu böse sein, wenn ich um Ihre Zustimmung bitte, daß in Stuttgart ein anderer an meine Stelle tritt. Ich lasse Ihnen selbstverständlich meinen Wagen für die Fortsetzung der Tour, und ich übernehme volle Verantwortung für die bedingungslose Vertrauenswürdigkeit des Mannes, der seine Führung übernehmen soll.“

„Sie wollen uns also nicht weiter begleiten?“

„Ein Biß des Unmuts flog aus ihren schönen Augen zu ihm hinüber.“

„Ein merkwürdig plötzlicher Entschluß, wie mich bedünkt, Miß Pendleton, was Sie für Sie bedeuten, wenn unsere Bekanntschaft sich um eine Person vergrößert?“

„Ich habe meinen Entschluß sehr reiflich überlegt, Miß Pendleton. — Wollten Sie mir nicht die Ehre erweisen, mein Vater zu sehen?“

„Er hielt ihr respektvoll das Blatt entgegen, aber Sylvia schüttelte den Kopf.“

„Ich glaube Ihnen auch ohne das, daß Sie die besten Gründe für Ihre plötzliche Sinnesänderung haben.“

„Trotzdem wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie meine Bitte erfüllen wollten.“

Jägernd nahm sie den Brief und las.

„Das ist ja in Karlsruhe geschrieben“, sagte sie erstaunt. „Aber Ihr Vater verleiht doch zweien?“

„Ja, er wartete auf mich vom gestrigen Nachmittag bis zum heutigen Morgen. Raum fünf Minuten vor meinem Eintreffen erst hatte er Karlsruhe wieder verlassen.“

Sylvia beendete ihre Feste und gab ihm das Blatt zurück. „Ich denke, daß Sie der Aufforderung Ihres Vaters lieber noch heute Folge leisten sollten“, sagte sie.

„Ah, nun sind Sie es, die es mit einem Male sehr eilig hat, mich fortzuschicken.“

Ein kleines Schelmchenlächeln umspielte ihre Mundwinkel. „Es ist namentlich die helle Empörung Ihrer Tante, die mich beunruhigt. Daß Ihr Vater keine Zeit hat, für Sie den Bismarck zu machen, kann ich ihm sehr gut nachfühlen. Sie sollten sich also nach Kräften bemühen, Ihre aufgeregte Tante zu beschwichtigen.“

„Sie ist eine höchst achtungswürdige Dame, Miß Pendleton, und augenblicklich nur das Opfer eines Mißverständnisses. Ich freue mich schon jetzt auf den Augenblick, da sie Ihnen die Ursache ihrer Empörung erklären wird.“

„Wie?“

„Jawohl. Haben Sie denn vergessen, daß Sie mich am ersten Tage unserer Bekanntschaft ermächtigt haben, Sie mit meiner Tante zu zusammenzubringen?“

„Ich erinnere mich dunkel, daß von etwas Derartigem die Rede war.“

„Bei der Gelegenheit darf ich auch vielleicht gleich hinzufügen, daß ich am Dienstag Miß Pendletons Bekanntschaft zu machen hoffe.“

„In ansehnlichem Erwachen sah sie ihn an.“

„Sie haben die Absicht, meinen Vater aufzusuchen?“

„Aber warum, in aller Welt, wollen Sie das tun?“

„Erstens deshalb, um ihm Kunde von Ihrem Wohlergehen zu bringen. Sie werden ihm ja schon darüber geschrieben haben, aber eine gesprochene Botschaft ist immer überzeugender als eine geschriebene.“

„Und zweitens?“

„Zweitens, weil ich sehr gern herausgebracht hätte, warum Ihr Vater gestern von Paris nach Frankfurt gefahren ist.“

„Es war etwas wie eine starke elektrische Spannung zwischen Ihnen. Jeder mißtraute seiner Kraft, das tödliche Geheimnis noch lange vor dem Augen des anderen zu verbergen. Und dadurch kam in jedes ihrer Worte, auch in das harmloseste, eine Bedeutung, die sie mit gespannter Aufmerksamkeit lauschen ließ, wie in der Atmosphäre einer überwältigenden Offenbarung.“

(Fortsetzung folgt.)

Kraftsüberbände bestimmen. Wir alle wünschen, daß der Krieg ein baldiges Ende finde, wir erzielen dies aber nicht, wenn wir auf alles verzichten, was wir erobert haben. In der militärischen Zensur wurden keine Fehler gemacht, bei politischen Angelegenheiten müssen die Direktiven der Zivilbehörden befolgt werden. Diese Stellen trifft dann auch die Verantwortung für die Fehler. Die Presse darf nicht jede Meinungsverschiedenheit mit Treibereien in Zusammenhang bringen, sondern sie muß den Ursachen auf den Grund gehen. (Als der Redner auf die U-Bootsfrage eingeht, ermahnt ihn Vizepräsident Paasche, zur Sache zu sprechen.) Bei unserer Kritik an der Regierung meinen wir nur die Sache, und nicht die Person. Auch wir fordern, daß die Zensur sich auf das militärische Gebiet beschränkt. Wünschenswert wäre nach der letzten Erklärung des Grafen Zeppelin, daß auch seine früheren Briefe veröffentlicht würden. Im Falle Reventlow meinen wir, daß man eine Meinung nicht tötet, wenn man ihre Äußerung verbietet.

Vizepräsident Dr. Paasche: Nach dem Stenogramm der Rede des Abg. Müller-Meinungen habe ich keinen Anlaß, einzuschreiten.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die offizielle Presse schreibt nicht über den Wasser, sie soll für Aufklärung sorgen und die Politik durch die Personen der Regierung stützen. Dem Grafen Zeppelin ist in seinem letzten Briefe etwas anderes ausgesprochen worden, als er gewollt hat. Der Herr Paasche hat Recht, daß sich dahin auf, daß Ministerialdirektor Dr. Lewald die ihm zugeschriebene Äußerung nicht getan hat. Der Ministerialdirektor Dr. Hoffmann hat niemals gesagt, daß die deutsche Luftflotte nicht zu führen sei. Gewiß, mag die Samstagsdebatte brauchen einen solchen Eindruck. Es wird gemeint, ich hätte mich der Enttarnung anschließen sollen. Ich kann keine solche Maßregel, bevor ich sie gehört habe. In England und Frankreich besteht seit Kriegsausbruch keinerlei Gefahr für persönliche Freiheit, in England kann jeder ohne Haftbefehl verhaftet werden. Zeitungen wurden für längere Zeit unterdrückt. In Frankreich geht in der Gewalt völlig auf das Militär über, namentlich hinsichtlich der Versammlungsfreiheit. Die Zensur schließt die diplomatischen Dinge, auch das Parlament und die Regierung, sie unterdrückt alles, was geeignet ist, die öffentliche Meinung in Bezug auf die Landesverteidigung zu beunruhigen. Wir haben nicht den Ehrgeiz, in Bezug auf die Zensur an der Spitze zu marschieren. Es geht das Volk, daß es die Einschränkung der öffentlichen Meinung schwer empfindet, die ebenso notwendig ist wie die Opfer an Gut und Blut. Weil wir uns auf unser Volk verlassen können, wünschen wir die Eingriffe des Belagerungszustandes auch auf ein Mindestmaß zu beschränken. Ich hoffe, daß wir in Zukunft mehr erreichen werden als bisher. Zu den Initiativentwürfen, vor deren Unterstützung ich warne, kann ich im Namen der verbündeten Regierungen nicht Stellung nehmen. Die Sanhabung des Belagerungszustandes und der Zensur liegt bei den Militärbehörden. Die Reichsleitung erteilt Anweisung und Befehle und verhandelt mit dem Reichsverband der deutschen Presse über den Abbau der Zensur. Ich weiß nicht, daß einer Anregung des Reichskanzlers nicht Folge gegeben wird. Die vielen letzten Stellen in der französischen Presse beweisen, wie dort die Zensur gehandhabt wird. Der Reichskanzler schützte die Zensur gegen seine Person in Bewegung. Wir erkennen an, daß in Fragen der auswärtigen Politik Mißstände bestehen, niemand weiß, was erlaubt ist, deshalb werden Richtlinien ausgearbeitet. Die Ministern, die der obersten Militärstelle und dem Reichskanzler vorstehen, haben sich nicht verwickelt. In Bezug auf Sanhabung und Abbau der Zensur werden wir weiter die bessere Hand anlegen. Während des Krieges läßt sich auf die Zensur nicht ganz verzichten.

Oberst von Weisberg: Das Verbot der französischen Sprache in Elah-Vorlesungen war notwendig, da diese Sprache in herausfordernder Weise angewandt wurde. Im Süden der deutschen Soldaten, die in belagerten Kampfen das Vaterland verteidigen, darf keine französische Sprache gesprochen werden.

Darauf wird die Beratung der Zensur abgebrochen.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (persönlich): Ich verstehe die Auslegung meiner Worte durch Herrn Oberst von Weisberg nicht. Es liegt mir fern, den Mut eines guten Soldaten, aber ich lehne Überzeugungen, anzudeuten.

Abg. Jachs (persönlich): Wenn der nur die französische Sprache beherrschende Bevölkerung diese verboten wird, darf sie überhaupt nicht mehr sprechen.

Nach dematselben Erledigung mehrerer Petitionen wird die Weiterberatung auf Dienstag, 3 Uhr, verlag.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Nachmals Zensur und Belagerungszustand.

Die Beratungen über Zensur und Belagerungszustand, die man schon am Montag hatte zu Ende führen wollen, füllten auch noch die ganze Dienstagssitzung. Der Ergebnis stand ja von vornherein fest: die von den Parteien des Hauses vorgelegten Gesetzentwürfe und Anträge wurden dem Schlußaustausch überlassen, der damit zu einem „Kriegszustandsausschuss“ wird, und es trat sich nur, ob dieser Ausschuss während der kommenden Pause seine Beratungen fortsetzen wird oder nicht. Ein Beschluß scheint darüber noch nicht gefaßt zu sein.

Der ganze Rest der heutigen Debatte bestand im wesentlichen aus zwei, allerdings ungewöhnlich langen, Reden. Der Ministerialdirektor versuchte den Nachweis, daß die Zensur tatsächlich nicht unparteiisch sei. Plätter wie die „Frankfurter Zeitung“ würden besser behandelt als rechtsstehende. Während man jede Kritik gegenüber dem Reichskanzler unterdrückt habe, sei man dem Minister von Tirpitz gegenüber weit weniger engherzig gewesen. Schließlich wurde Herr Werner sogar erteilt: er verlannte, der Reichstag müsse sein Staatsrecht nutzen, um eine Veränderung zu erwirken.

Herr Stadthagen, der nach der 11/2stündigen Rede seines Kollegen Werner auf die Rednertribüne hinaufstieg, brachte ein so langes Alfenbüdel mit, daß er schon bei seinem Erscheinen mit heftigem Entsetzen beäugt wurde. Er sprach denn auch zwei Stunden. Er meinte, die kommenden Generäle seien vielfach nur Instrumente für die politische Polizei und er schloßte nun die Tätigkeit dieser politischen Polizei, die in einer Reihe von Fällen sogar jugendlichen Arbeitern Verweisung vom Heeresdienst verprochen habe, wenn sie der Polizei gewisse Aussagen über die sozialdemokratischen Zusammenkünfte machen würden. Die Zensur behandle er nicht so sehr an der Hand von Einzelfällen, als vom grundsätzlichen Standpunkt aus: er bewies, daß allmählich alles für den Zensur zur „militärischen Einrichtung“ geworden sei, daß man unter „Zensur“ etwas ganz anderes verstehe, als was verstanden werden dürfte, und er behauptete, heute wisse kein Mensch mehr in der deutschen Presse, was Zensur, was erlaubt und was nicht erlaubt sei. Ganz zum Schluß sprach dann noch Herr Stadthagen, noch etwas ausführlicher, pro domo, nämlich für den „Vorwärts“. Damit aber provokative er Herrn Ebert von der anderen Falsität und — den Beginn der zweiten Rednerkarriere.

Zu Beginn des Tages hatte es kleine Anfragen gegeben, eine ganze Schürze voll: u. a. erhielt der Reichstag Auskunft über die Grundstücke für die Immatrikulation ausländischer Studenten an den deutschen Universitäten, über den Schutz der Judenbüchsen vor Schundliteratur, über die Frage der Rechtsauskunftstellen für Kriegsbeschädigte und über die geplanten Teuerungszuschüsse für technische und Bureauangestellte des Reiches.

(71. Sitzung vom Dienstag, 31. Oktober.) Am Bundesratsstisch: Dr. Helfferich.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3 1/2 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen.

Anfrage des Abg. Molkenbuhr (Soz.), betreffend Anspruch auf Waisenrente.

Ministerialdirektor Caspar: Diese Angelegenheit gehört zu den Pflichten der Einzelstaaten.

Anfrage des Abg. Giebel, betreffend Teuerungszuschüsse für technische und Bureauangestellte.

Ein Regierungsvertreter bemerkt, daß Vorfälle getroffen werde.

Anfrage des Abg. Wassermann (natlib.), betreffend Zulassung der Ausländer zum Studium an deutschen Universitäten.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Es ist Sache der Einzelstaaten, über die Zulassung der Ausländer auf ihren Universitäten Bestimmungen zu treffen. In Preußen hat dies das Kultusministerium in Verbindung mit dem Handelsminister in der Weise geregelt, daß die Zulassung während des Krieges nicht gestoppt ist, aber Ausnahmen stattfinden können.

Anfrage des Abg. Giesberts (Zentr.), betreffend Rechtsberatung der Kriegsbeschädigten.

General von Langermann: Wir haben gegen eine solche Beratung seitens gemeinnütziger Rechtsanwaltsstellen nichts einzuwenden; ein Erlaß hierüber steht bevor.

Anfrage des Abg. Rudloff (Zentrum), betreffend Schutz jugendlicher Personen gegen Schundliteratur und Kinoskopen.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Der Herr Reichskanzler ist bereit, gemeinsam mit den Bundesstaaten Richtlinien für einen solchen Jugendschutz festzusetzen; sie werden auch dem Reichstag zur Kenntnis gebracht werden.

Anfrage des Abg. Schwarz-Schneidert, betreffend Erlaß der Umfassung für die Anläufe der städtischen Verwaltungen.

Unterstaatssekretär Jahn: An sich unterliegen die Ränge auch der Umfassung, es ist aber bereits dem Bundesrat ein Antrag zugetragen auf Erlaß dieser Steuer.

Hierauf wurde die Erörterung der Zensur und des Belagerungszustandes zu Tagesordnung.

Abg. Werner-Gieschen (Deutsche Fraktion): Die Sanhabung der Zensur bringt dem deutschen Namen im Ausland keine Ehre. Man sollte sie auf militärische Dinge beschränken. Vom Abbau der politischen Zensur, die der Reichstag in Aussicht gestellt hat, hat man leider bisher wenig gemerkt, eher ist sie verschärft worden. Wer hat heute das große Wort? Herr Müllin und seine Presse, die auch ruhig die Friedensziele ertönen darf! Als Redner über die geschäftliche Verbindung des Wolffschen Telegraphenbureaus mit Neuter spricht, wird er vom Vizepräsidenten Dr. Paasche unterbrochen. Er erwähnt dann, daß die „Staatsbürgerzeitung“ während der ganzen Dauer des Krieges verboten sei. Die „Frankf. Sta.“ darf sich sowohl an unserer, wie an der österreichischen Regierung jede noch so scharfe Kritik erlauben. Gegen das Verbot aus Ruß, Loeb u. Co. in New York, das sich an den Anleihen der Entente beteiligt, darf nichts geschrieben werden. Man spricht von der alldeutschen Fronte, aber wie wird sie auch schiffbar!

Abg. Stadthagen (Soz. A.-G.): Der Staatssekretär führt aus, daß in England und Frankreich die Zensur und der Belagerungszustand noch schärfer sei, als bei uns. Selbst, wenn wir das abgeben, bleibt doch in England noch immer die persönliche Verantwortlichkeit der Minister, die aus dem Parlament hervorgehen. Werden bei uns Zeitungen verboten, so verlangt man für ihr Wiedererschließen ungläubige Garantien. Die Immunität der Abgeordneten wird von der Polizei fortwährend verletzt. Der Redner führt das längere einen besonderen Fall an und beschließt sich dann mit dem Verbot des „Vorwärts“. Als er hier alle Einzelheiten beibringt, wird er vom Vizepräsidenten Dr. Paasche wiederholt unterbrochen. Der Redner beendet seine dreißigminütige Rede erst um 7 Uhr.

Abg. Seyda (Pole): Es geht nicht an, daß der Belagerungszustand jahrelang dauert und alles in das Vermessen der Militärbehörden gestellt wird. Den Polen werden keinerlei Versammlungen gestattet. Wir werden den Anträgen auf Abänderung oder Aufhebung des Belagerungszustandes zustimmen. Die politische Zeitung der Stadt Gnesen ist leider seit zwei Jahren verboten. Der Redner bringt noch neue Beschwerden über Beschränkungen der polnischen Presse vor.

Vizepräsident Dr. Paasche ruft den Abgeordneten Stadthagen wegen einer beleidigenden Äußerung über das Oberkommando nachträglich zur Ordnung.

Abg. Hauß (Elah-Vorleser): Die Verbote des Gebrauchs der französischen Sprache sind nicht erst in letzter Zeit erfolgt, sondern gleich zu Beginn des Krieges. Will man nach der Erklärung des Herrn Obersten von Weisberg denn der ganzen französischen Bevölkerung Nordfrankreichs den Gebrauch der französischen Sprache verbieten?

Oberst von Weisberg: Ich kann nichts von dem zurücknehmen, was ich eben gesagt habe. Die französische Sprache darf aber nicht in herausfordernder Weise gebraucht werden.

Abg. Ebert (Soz.): Die Angriffe des Abgeordneten Stadthagen auf die Leistung unserer Partei zwingen mich zu einer Abwehr. Wir haben seit Beginn des Krieges die Aufhebung des Belagerungszustandes verlangt und stets gegen das Verbot des „Vorwärts“ protestiert. Wir und dem Parteivorstande ist nichts gleichgültiger als die Aufhebung des Abg. Stadthagen. (Heiterkeit.)

Abg. Hirsch (natlib.): Der Antrag des Zentrums bietet ganz gute Handhaben, ist aber nur als ein Provisorium anzusehen. Dem deutschen Volke dürfen in der Meinungsäußerung nicht Beschränkungen auferlegt werden, die weit über das Notwendige hinausgehen. In der Sanhabung der Zensur hat sich trotz der Versprechungen der Regierung nichts geändert. Die Zensur muß sich auf die militärischen Fragen beschränken. Der letzte Zustand ist unwürdig. Hervorragende Patrioten wie Professor Schäfer und Graf Reventlow werden aneinander und lastet. Der Redner berührt dann noch den Fall Baumeister und die Briefe des Grafen Zeppelin und weist darauf auf die Abwehrkraft jurid. Als Abg. Hirsch auf das Verbot des „B. Z.“ eingeht, wird er vom Vizepräsidenten Dr. Paasche wiederholt unterbrochen. Er schließt: Weg mit der Stille der Zensur!

Staatssekretär Dr. Helfferich: Wir wollen auch eine Vereinlichung und eine Milderung der Zensur.

Abg. Haase (Soz. Arbeitsgemeinschaft) macht gegen den Abg. Ebert einige Feststellungen in der Angelegenheit des „Vorwärts“.

Damit schließt die Erörterung, die aber durch eine Auseinandersetzung zwischen dem Staatssekretär Dr. Helfferich und dem Abg. Ebert noch einmal eröffnet wird.

Die Anträge gehen an die Schlußkommission.

Abg. Gröber (Zentr.) beantragt, den Zentrumsgeheimrat gleich in zweiter und dritter Lesung zu erledigen.

Abg. Graf Westarp (kons.) äußert Bedenken.

Der Geheimrat wird hierauf in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag, 2. November, nachmittags 3 Uhr.

Deutscher Tagesbericht.

Wichtige Höhenstellungen und feindliche Vorstöße in den Osten genommen.

mit. Großes Hauptquartier, 31. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe des Prinzen Rupprecht von Bayern.

Ungünstige Witterungsverhältnisse schränken die Gefechtsfähigkeit an der Somme ein. Abteilungen des Gegners, die gegen die Stellungen nordöstlich und östlich von Les Boeuys vorgingen, wurden durch Feuer zurückgetrieben.

Der gegen La Maisonnette gerichtete Angriff von Teilen französischer Kompagnien scheiterte; ebenso mißlangen Versuche, mit Handgranaten-Truppen in unsere neuen Gräben südlich von Baches einzudringen.

Ein Angriff starker französischer Kräfte gegen Ablaincourt und beiderseits der Straße Chaulnes—Rihons kam in unserem Abwehrfeuer nicht zur Durchführung.

Front des deutschen Kronprinz.

Auch im Maasgebiet war es ruhiger als an den vorhergehenden Tagen; nur in Gegend von St. Mihiel erreichte das Artilleriefeuer zeitweilig größere Stärke.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Morgengrauen griff der Russe nach kurzer Feuersteigerung unsere Schützengraben bei Kraschin an, er ist blutig abgewiesen worden.

Nordwestlich von Verlezio am oberen Etyr hatten Vorkämpfe einen für uns günstigen Ausgang.

Auf dem Westufer der Karajowka nahmen ottomanische Truppen im Sturm mehrere Vorkämpfe des Feindes nordwestlich von Mologhow! weiter südlich bemächtigten deutsche Regimenter sich wichtiger Höhenstellungen westlich von Jolow. Krassnojeff und wiesen Gegenangriffe der Russen ab.

4 Offiziere, 170 Mann, 9 Maschinen-gewehre sind eingebracht.

Südwestlich von Stanislaw blieb ein Vorstoß russischer Abteilungen erfolglos.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der siebenbürgischen Front Ruhe.

Im südlichen Grenzgebirge dauern trotz starken Nebels und zeitweilen Schneefällen die Kämpfe an.

Nördlich von Campolung und bei Boerzen, nördlich von Orsova, versuchten die Rumänen vergeblich, eine entziffene Höhenstellung zurückzugewinnen.

Seit dem 10. Oktober hat die Armee des Generals der Infanterie von Falkenhayn

151 Offiziere, 9920 Mann zu Gefangenen gemacht und außer dem vielen anderen Kriegsgerät den Rumänen an 200 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre und eine Fahne abgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Dobrußa ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Nach anfänglichem Erfolg wurden serbische Abteilungen im Ostteil des Gerna-Bogens durch Gegenstoß bulgarischer Infanterie verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludenborff.

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

mit. Wien, 31. Okt. (Mitteilg. wird gemeldet.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Bei Orsova und jenseits der südlichen Grenzgebirge siebenbürgens wird weitergekämpft. Die von den Rumänen nördlich von Gerna Gwiz und nördlich von Campolung unternommenen Angriffe scheiterten. An der ungarischen Front und in den Waldkarpaten herrschte auch gestern verhältnismäßige Ruhe. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals von Falkenhayn haben seit dem 10. Oktober 151 Offiziere und 9920 Mann als Gefangene eingebracht. Die Beute beträgt 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre, eine Fahne und viel Kriegsgerät.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Lynica Dolna bemächtigten sich deutsche Truppen, südlich von Brzozan türkische Bataillone stark verlustreich feindliche Stellungen, wobei 4 Offiziere, 170 Mann und 9 Maschinengewehre in der Hand der Angreifer blieben.

Bei Koboczwa in Wolhynien wurden russische Vorkämpfe abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Teile der italienischen Front sehen unter Artillerie- und Mörserfeuer wechselnder Stärke. In Tirol wurde der Angriff eines Alpinbataillons gegen den Cardinal in den Jassaner Alpen unter erheblichen Verlusten abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Bei den österreichisch-ungarischen Streitkräften nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die U-Bootsgefahr für England.

Berlin, 31. Okt. Die „Times“ sagt, laut einer Rotterdamer Meldung des „B. A.“ in einem Leitartikel: Die Tätigkeit Deutschlands zur See beschränkt sich nicht auf das gelegentliche und heimliche Erscheinen seiner Torpedobögel. Der U-Bootkrieg hat wieder eine Gefahr angenommen, über die die englische Admiralität nichts berichtet, so daß das Publikum im Dunkel gelassen wird. Zweifellos hat die Anzahl der deutschen U-Boote in der letzten Zeit stark zugenommen, sowohl in der Nähe der Küste, als auch in den entfernten Gewässern. Die Bewachung der Admiralität, daß wir die U-Bootsgefahr überwunden haben, ist unrichtig. Die richtige Annahme, daß Deutschland keine große Anzahl von U-Booten bauen könnte und daß Deutschland, wenn es dazu imstande wäre, keine genügenden Besatzungen haben würde, ist durch die Tatsache widerlegt worden. Die deutschen U-Boote sind jetzt größer, schneller, zahlreicher und schwerer bewaffnet als früher.

Am 31. Okt. Clouds melden: Der Dampfer „Marina“, 5204 Tonnen, wurde versenkt. Der Dampfer kamt aus Glasgow. Der amerikanische Konsul in Queenstown hat dem amerikanischen Ministerium der Meeresangelegenheiten mitgeteilt, daß die Besatzung des Dampfers „Marina“ aus Engländern und Amerikanern bestand. Das Schiff sei ohne vorherige Warnung durch Geschützfeuer versenkt worden. Eine nähere Untersuchung soll sofort einleitet werden und festgestellt, ob die Umstände zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten über die Führung des U-Bootkrieges verlegt worden sind. Nach einem Telegramm aus Newport News waren 50 Amerikaner an Bord, als das Schiff am 21. September von dort abfuhr.

Der Wunsch nach Verständigung in Norwegen.

mit. Kristiania, 31. Okt. In einigen norwegischen Blättern und auch in manchen Kreisen des norwegischen Volkes scheint ein gewisser Stimmungsumschwung dahin eingetreten zu sein, daß der deutsche Standpunkt gegenüber der norwegischen U-Bootsverordnung vom 13. Oktober eine größere Würdigung zu finden beginnt. Man ist sich der Gefahr, in der Weltfriede hineingezogen zu werden, durch die letzten Ereignisse, und besonders durch die englischen und französischen, nicht mißzuverstehenden Hinweise plötzlich mehr als bisher bewußt geworden. So werden jetzt Bemühungen sichtbar, einen Ausgleich in der augenblicklichen deutsch-norwegischen Spannung zu finden, der anscheinend, entsprechend dem deutschen Erdrücken, eine Revision der Verordnung in den Bereich der Möglichkeit rückt. Besondere Beachtung verdient in dieser Richtung ein Vortragsstück des Rednerorgans „Sjoratsbuden“, überschrieben „Ausgleich“, in dem u. a. ausgeführt wird: Wenn auch zweifellos die norwegische Regierung bei Erlaß ihrer Verordnung überzeugt gewesen sei, in jeder Hinsicht auf dem Boden des Völkerrechts zu stehen, sei es andererseits gänzlich ausgeschlossen, daß sie gerade die U-Boote als ungleiche Kriessfahrzeuge ansehen wollte, weil ja sie gerade die einzige Fahrzeugtypen seien, die den kleinen Staaten die Hoffnung gebe, sich eine gewisse Seewehr zu schaffen. Da die deutsche Regierung erklärt habe, daß die deutschen U-Boote prinzipiell keine Kriessfahrzeuge seien, sondern nur als Hilfsmittel für einen Krieg, der einmal kommen müsse. Diese Kleinheit ist schon gewöhnlich weit unter dem Eindruckswert zu verfallen. Es herrscht große Nervosität. Unter den Schiffsfahrern gebe es keine vernünftige Beurteilung von guten oder wenig guten Dingen mehr.

Kursfall in Norwegen.

Berlin, 30. Okt. Die „Börs.“ meldet aus Kristiania: Der Kursfall an der hiesigen Börse erreichte gestern einen ganz bedeutenden Umfang. Es gibt keine Käufer, aber viele Verkäufer. „Dagbladet“ meint: Die Situation ist der Vergangenheit für einen Anseh, der einmal kommen müsse. Diese Kleinheit ist schon gewöhnlich weit unter dem Eindruckswert zu verfallen. Es herrscht große Nervosität. Unter den Schiffsfahrern gebe es keine vernünftige Beurteilung von guten oder wenig guten Dingen mehr.

Peter Carp seit Beginn des rumänischen Krieges verhaftet!

Berlin, 31. Okt. Ueber Stockholm erhält die „Germania“ von einer neutralen, unbedingt zuverlässigen Persönlichkeit aus diplomatischen Kreisen folgende Nachricht über die Vorgänge bei der am 5. September erfolgten Verhaftung Peter Carps. Der große Staatsmann hatte sich, nach der großen Erregung, in die ihn seine Teilnahme am entscheidenden Antritt versetzt hatte, sofort in seine Wohnung zurückgezogen. Am anderen Morgen, nachdem er eine fast vollständig isolierte Nacht verbracht hatte, erschien ein Geheimrat Staatsrat Turdosi und führte eine Unterredung nach. Der Staatsrat Carps legte dem Staatsrat nahe, die Unterredung bis zur Befriedigung des Gesundheitszustandes Peter Carps auszuschieben. Da aber Turdosi auf die Unterredung bestand, und auch Carps den Wunsch äußerte, den Staatsrat zu sprechen, wurde dieser am Morgen Turdosi anwesend. Turdosi machte Carps sofort mit dem Wunsche seines Auftraggebers, des Ministerpräsidenten, bekannt, von ihm die Zustimmung zu erhalten, daß er nicht unternehmen würde, was dem Staatsinteresse zuwiderläufe. Mit einem Aufschrei Carps in die Höhe und fast mit erregter Stimme: Diese Entscheidung von mir zu verlangen, ist eine Ironie. Ich habe mein ganzes Leben nur für Rumänien waltes Interesse gelebt. Turdosi legte Carps nahe, eine Realitätsbesuche an den Staat und die Regierung zu unternehmen, denn der Krieg würde vom Volke mit großer Begeisterung geführt werden, wenn sich alle großen Männer des Landes zu dem Ziele des Sieges vereinigten. Hieran erwiderte Carps: Daß der König seinem väterlichen Ratel und seinen Verbündeten das Wort gegeben hat, ist seine Sache. Er allein wird es zu verantworten haben. Ich unterzeichne diese Besche, denn ich habe in der Welt noch einen einzigen Namen zu verlieren. Turdosi ging ohne die Unterfertigung. Am Spätnachmittag ließ sich der Chef der politischen Polizei bei Carps melden. Er teilte ihm mit, daß das Staatsinteresse die Kontrolle seiner Korrespondenz erfordere. Nach einer Weile sah man Peter Carps in Begleitung des Chefs der politischen Polizei das Automobil besteigen. Peter Carps war ohne jedes Aufsehen verhaftet worden. Wohin man ihn gebracht hat, weiß niemand.

Vom Tage.

Parlamentarisches.

mit. Berlin, 30. Okt. Bei der Erörterung der Währungs- und Verpflegungssfrage im Hauptauschuß des Reichstages teilte heute Oberst v. Weisberg mit, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg einen besonderen Erlaß gegen die Mißhandlungen herausgegeben habe. Die Verpflegung und Stimmung unseres Heeres sei vortrefflich.

In Volkes Rede.

mit. Dessau, 31. Okt. Der Kaiser hat, wie der „Anhaltische Staatsanzeiger“ berichtet, an Professor Max Voelcke folgendes Telegramm gerichtet:

„Auf das Edmüßlichste belege ich mit dem ganzen deutschen Volk den Tod Ihres Heidensohnes, meines tapfersten und erfolgreichsten Kriegeroffiziers. Mit Schmerz blühte meine Armee und besonders die Fliegerwaffe auf ihn, mit Schmerz wird sie auch nach seinem Tode seinen Gedanken und seinem leuchtenden Vorbild nachzueifern streben. Gott tröste Sie in Ihrem großen Schmerz!“

Reichs-Palais, 30. Okt. 1918.

Wilhelm I. R.

mit. Dessau, 31. Okt. Die Beisetzung des Fliegerhauptmanns Voelcke erfolgt voraussichtlich Donnerstagsnachmittag 3 Uhr. Die Schuljugend, die Jugendwehr und Vereine bilden Spalier. Die Stadt wird Trauerfahnen anlegen. Am Bahnhof werden zwei Trauermäße errichtet werden.

Die

Am 30. Okt. Nach dem Ende des Krieges wird die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren.

Genf, 31. Okt. Der Rat der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 1. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 2. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 3. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 4. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 5. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 6. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 7. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 8. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 9. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 10. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 11. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 12. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 13. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 14. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 15. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 16. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 17. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 18. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 19. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 20. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 21. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 22. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 23. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 24. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 25. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 26. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 27. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 28. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 29. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 30. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 31. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 32. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 33. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 34. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 35. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 36. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

Die 37. Sitzung der Kommission der Nationen hat heute eine Sitzung abgehalten, in der die deutsche Bevölkerung in der nächsten Zeit eine große Veränderung erfahren wird.

A dark, vertical, textured strip, possibly a book binding or a piece of fabric, running down the center of the page. The strip has a mottled, grainy appearance with varying shades of black and dark grey. It is flanked by lighter, off-white areas on either side, which appear to be the pages of a book or the background of a scan. The overall image is oriented vertically.

